

scher Referent und Vorsitzender der Archivalienkommission. S. konzentriert sich im wesentlichen auf die Struktur und Organisation dieses Gremiums. Fraglich bleibt, wieweit das Departement für die Gefangenenfürsorge als Vorläufer einer späteren polnischen diplomatischen Behörde angesehen werden kann. Ein besserer Ansatzpunkt dürfte das vom Provisorischen Staatsrat entworfene Projekt einer größeren Selbstständigkeit des polnischen Staates sein – S. geht auf S. 137 darauf ein –, wo in § 18 der Aufbau einer Organisation des konsularischen und diplomatischen Dienstes in Aussicht gestellt wurde. Realistischer war das Patent vom 12. September 1917 über die Errichtung eines Regentschaftsrates, der unter der Aufsicht der Mittelmächte die höchste Gewalt im Königreich Polen ausüben sollte. Es legte in Art. 5 fest, daß eine internationale Vertretung des Königreichs Polen und das Recht, internationale Verträge zu schließen, erst nach dem Ende der Okkupation realisiert werden durften. Es entsprach daher dem offiziellen Kurs der deutschen Regierung, Polen nicht an den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk zu beteiligen. Die polnischen Erwartungen richteten sich nun mehr auf die Seite der Entente; dem trug das Nationalkomitee nach seiner Anerkennung durch Frankreich durch die Verlegung seines Sitzes nach Paris Rechnung.

Im dritten Kap. charakterisiert S. die Organisation und Tätigkeit des Komitees von August 1917 bis Januar 1919, wobei er weitgehend unbekannte Informationen über dessen Personalstruktur auf der Grundlage archivalischer Quellen (Archiv des polnischen Nationalkomitees in Paris u.a.) vermittelt. Der Mitarbeiterstab umfaßte 165 Personen, davon 87 mit akademischer Bildung.

Die abschließenden Bemerkungen in Kap. 4 der informativen Dissertation sind dem Aufbau der Struktur des polnischen Auslandsdienstes von der Wiedererlangung der Unabhängigkeit bis zum Beginn der Pariser Friedenskonferenz gewidmet. Sie lassen die Beziehungen zu Deutschland und Rußland, den Westmächten, Amerika, aber auch zur benachbarten Tschechoslowakei und zur Ukraine als Schwerpunkte der polnischen Außenpolitik erkennen, woran sich in den folgenden Jahren kaum etwas ändern sollte. Verzeichnisse der Mitarbeiter des polnischen Außenministeriums nach dem Stand vom Januar 1919, gegliedert nach den einzelnen Abteilungen und Sektionen, der Anfang Januar 1920 bestehenden diplomatischen Vertretungen der Republik Polen – sie sind in drei Klassen unterteilt, wobei beispielsweise die in Paris, Washington, London und Rom zur ersten, die in Bukarest, Belgrad und Bern zur zweiten und die in Kopenhagen, Stockholm und Christiania/Oslo zur dritten gehören –, sowie der polnischen Auslandskonsulate (1. Januar 1920) stellen eine sinnvolle Ergänzung dar.

Berlin

Stefan Hartmann

Stefan Ignacy Możdżeń: Historia wychowania 1918–1945. [Geschichte der Erziehung 1918–1945.] Wydawnictwo Stachurski. Kielce 2000. 235 S., Kte., Tab.

Das Buch von Stefan Możdżeń behandelt eine kurze, aber bedeutende Periode der Geschichte der Pädagogik, eine Periode, die für die gesamte europäische Bildungsgeschichte besonders aufschlußreich, wenn auch umstritten ist. In Deutschland wird diese Periode bis etwa 1933 mit dem Terminus „Reformpädagogik“ und in Polen mit „Neue Erziehung“ (Nowe Wychowanie) bezeichnet. Das vorliegende Buch reiht sich ein in eine Vielzahl von in mehreren Ländern erstellten Arbeiten zur internationalen Reformpädagogik und ihren je nationalen Ausprägungen. Solche Arbeiten wurden bereits in der sozialistischen Ära auch von führenden polnischen Bildungsforschern (z.B. Chmaj, Wołoszyn, Okoń, Wroczyński) verfaßt, und zwar, ohne daß sie sich in bloßen ideologischen Kategorien erschöpft hätten. Ihr bleibender Wert wurde durch einige Neuauflagen in den 1990er Jahren bestätigt.

Insofern bewegt sich M.s Studie auf bewährten Pfaden: Von den Hauptströmungen der noch jungen Wissenschaftsdisziplin Pädagogik zwischen 1918 und 1939 im ersten Kapitel, wobei eher kursorisch sowohl polnische als auch andere europäische und nordamerikanische Vertreter behandelt werden, kommt der Autor im zweiten Kapitel anhand von sieben

Länderbeispielen kurz zu den bildungsreformerischen Vorhaben. Freilich bleibt dieser Versuch auf der deskriptiven Ebene institutionell-struktureller Organisationsformen der jeweiligen Schulsysteme stecken. Hier wäre die Hinzuziehung einschlägiger, internationaler Forschungsliteratur aus den 1990er Jahren sicher hilfreich gewesen. Aus den sechs Kapiteln des Buches geht leider auch nicht immer klar hervor, ob der Autor bis 1989 zugängliche polnische Quellen für seine Studie neu erschlossen hat. Am ehesten kann das bei den beiden letzten Kapiteln zum polnischen Schulwesen im Zweiten Weltkrieg angenommen werden (Kap. V.2 über die sowjetische Okkupation 1939–1941 und Kap. VI über das bildungspolitische Programm der Londoner Exilregierung). Das dritte Kapitel ist das interessanteste: Es behandelt kundig und umfassend die polnische Bildungs- und Erziehungsgeschichte der sog. Zweiten Republik. Es ist zugleich der für den ausländischen Rezipienten spannendste Teil, weil die Kenntnisse über die polnischen pädagogischen Reformströmungen und Schulentwicklungen außerhalb Polens bis heute unzureichend sind. Für die polnische Nation war die Zeit der erneuten Staatlichkeit (1918–1939) nach über einem Jahrhundert Fremdherrschaft nicht nur mit der Schaffung eines neuen, eigenen nationalen Bildungssystems und mit dem Aufblühen der Wissenschaften und eines regen Geisteslebens verbunden, es war auch die Zeit eines intensiven Gedanken- und Erfahrungsaustausches mit dem westlichen Europa. Freilich kommt dieser transnationale Charakter der polnischen pädagogischen und schulischen Entwicklungen in der Studie weniger zum Ausdruck. Der Autor konzentriert seine Darlegungen ausschließlich auf die genuin nationalen Aspekte bildungspolitischer Reformversuche und die Etablierung organisatorisch-struktureller schulischer und außerschulischer Institutionen.

Es fehlt eine Einleitung, die Methode, Gliederung und Themenwahl sowie einzelne Pädagogen oder Reformversuche begründen würde. Trotz dieses Einwands handelt es sich um eine spannende Bildungsgeschichte, der viele Leser zu wünschen sind.

Bochum

Sonja Steier-Jordan

Lucyna Kulińska: Narodowcy. Z dziejów Obozu Narodowego w Polsce w latach 1944–1947. [Nationalisten. Aus der Geschichte des Nationalen Lagers in Polen in den Jahren 1944–1947.] Wydawnictwo Naukowe PWN. Warszawa, Kraków 1999. 268 S.

Man sollte der Autorin zunächst Respekt für ihren Wagemut zollen, mit den polnischen Nationalisten im politisch-militärischen Untergrund der ersten Nachkriegsjahre ein Thema bearbeitet zu haben, das nicht nur quellenmäßig schwer faßbar ist, sondern auch immer noch politischen Zündstoff in sich birgt. Für die Problematik des Themas ist charakteristisch, daß ein Großteil der Dokumente als Beutegut des polnischen Staatssicherheitsdienstes (UB) weiterhin in den Archiven des Innenministeriums unter Verschuß gehalten wird, weil dieses „operative Material“ – so die offizielle Begründung – nach einem halben Jahrhundert noch UB-Mitarbeiter entlarven könnte (S. 9 f.).

Lucyna Kulińskas Anliegen, die politische Struktur und Tätigkeit der Nationalpartei (Stronnictwo Narodowe, SN) sowie der ideologisch und personell mit ihr verbundenen „Inneren Organisation“ (Organizacja Wewnętrzna, OW) jenseits der überlieferten „Schwarz-Weiß-Malerei“ in der Historiographie – also ihrer Verdammung bzw. Verherrlichung – aufzudecken (S. 13), kann nur begrüßt werden. Ihre Beschränkung auf eine Art „Quellenarbeit“ (S. 12) und faktographische Darstellung ließ im Ergebnis jedoch eine schwerpunktmäßig organisationsgeschichtliche Studie entstehen, die über weite Strecken – nicht nur im Anhang mit zahlreichen Diagrammen und Quellenausügen – den Charakter einer Materialsammlung angenommen hat. Das ist nicht wenig, aber in hohem Maße bedenklich. Denn jede Problemorientierung fehlt, was zur Folge hat, daß sich die Autorin mit der Programmatik und der politischen Tätigkeit von SN (Kap. 1) und OW (Kap. 2) kaum auseinandergesetzt hat. Der Mangel an kritischer Reflexion zeigt sich besonders in der fragwürdigen Haltung, den scharfen Antisemitismus und auch Rassismus von SN, OW und deren „Nationalen Streitkräften“ (NSZ) als zeitgenössische Erscheinung gelten zu lassen (S. 114, 177). Der analytische Blick der Vf.in hat sich wahrscheinlich unter dem Eindruck